

Vorbilder – verzweifelt gesucht?



Dr. med. Dieter Schmid,
Redaktionsleitung

Bin ich beliebt? Die Frage quält viele Menschen. Als junger Mediziner könnten Sie sich da eigentlich ganz beruhigt zurücklehnen. Ärzte rangieren in Umfragen nach der Beliebtheit von Berufen regelmäßig weit vor allen anderen Professionen. Nicht einmal Pfarrern wird eine solche moralische Integrität zugebilligt. Ärzte gelten als engagiert, kompetent und ehrlich. Doch was bringt der schöne Schein, wenn man die Realität völlig anders erlebt? Tübinger Forscher haben kürzlich in einer Studie mit knapp 700 Medizinstudenten untersucht, welches Idealbild Nachwuchsmediziner von ihrem Berufsstand haben – und wie sie sich und ihre approbierten Kollegen tatsächlich wahrnehmen [1]. Demnach empfinden Studenten Ärzte als weit weniger sympathisch, feinfühlig, verständnisvoll, offen und zuverlässig, als sie sich ihre künftigen Kollegen wünschen würden. Dies ist vor allem deswegen bedauerlich – so die Autoren –, weil positive Vorbilder für die berufliche Sozialisation enorm wichtig sind. Finden sich diese nicht, besteht die Gefahr, dass sich die Nachwuchskräfte von ihrem Idealbild abwenden und sich der als enttäuschend empfundenen Realität anpassen.

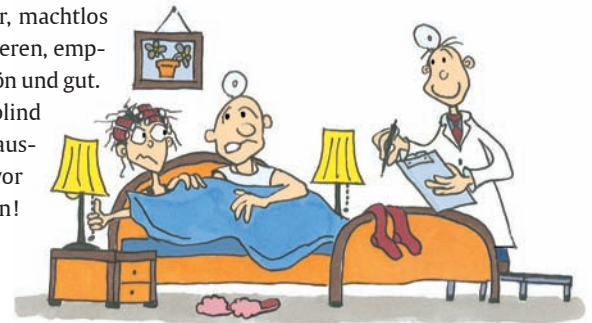
Um solchen Enttäuschungen entgegenzuwirken, stellen wir Ihnen in dieser *Via medici* einige Mediziner vor, die außergewöhnliches leisten und möglicherweise als Vorbilder taugen: Da ist die junge Ärztin, die nach dem Examen nach Afrika geht, um in einer abgelegenen Klinik ihre Arbeitskraft denen zur Verfügung zu stellen, die sie am dringendsten brauchen (S. 12). Da ist der Chirurg, der irgendwann begriffen hat, dass eine Beschränkung auf die technischen Aspekte der Medizin nur ein verkümmertes Arztsein erlaubt und seither für eine ganzheitliche, „integrierte“ Medizin kämpft (S. 36). Da ist die Oberärztin, die sich als Palliativmedizinerin darum kümmert, dass Sterbende noch Freude am Leben empfinden können (S. 28). Und da ist die Chefärztin, die sich an ihrer Klinik dafür einsetzt, dass junge Ärztinnen mit Kindern ihre Familie und Karriere unter einen Hut bekommen (S. 40).

Doch Vorsicht! Natürlich kann das blinde Nacheifern von Vorbildern auch Gefahren bergen. Allzu hehre Ideale lassen Leistungsbereitschaft zu Verausgabungsbereitschaft mutieren. Aus hohen Erwartungen werden Überlastung, Depressionen und Burnout. Die Tübinger Studie zeigt auch: Junge Mediziner sehen sich selbst als eher unsicher, machtlos und wenig selbstbewusst – möglicherweise, weil sie dazu tendieren, empfundene Defizite überzubewerten. Deswegen: Vorbilder sind schön und gut. Sie können inspirieren und motivieren. Sie sollten aber nicht blind machen für die *eigenen* Stärken. Versuchen Sie also nicht ausschließlich Ärzten nachzueifern, die Sie mögen. Schauen Sie vor allem darauf, dass Sie *selbst* zu einem Arzt werden, den Sie mögen!

Herzlichst, Ihr

Dieter Schmid

[1] M. Schrauth et al. Selbstbild, Arztbild und Arztideal: Ein Vergleich Medizinstudierender 1981 und 2006. *Psychother. Psych. Med.* 2009; 59: 446–453



„Er sagt, ich sei sein großes Vorbild ...“

ONLINE-UMFRAGE

Karriere oder Familie? Wie würden Sie entscheiden?

Wenn man Hochrechnungen von Ärzteverbänden Glauben schenkt, wird der Mangel an Mediziner in Deutschland noch weiter zunehmen. Ein Grund dafür ist, dass mittlerweile rund die Hälfte der approbierten Mediziner Ärztinnen sind (S. 40). Diese üben ihren Beruf, sobald sie eine Familie gegründet haben, häufig nur noch halbtags aus – oder gar nicht mehr. Kein Wunder, denn die Bedingungen in vielen deutschen Kliniken sind

derzeit alles andere als familienfreundlich. Deswegen stehen Ärztinnen (aber auch Ärzte!) häufig vor der Wahl: Ziehe ich meine Karriere durch – oder gründe ich eine Familie? Was würden Sie in einer solchen Situation tun?

► Würden Sie Ihrer Karriere zuliebe auf Kinder und Familie verzichten?

Machen Sie mit und erläutern Sie Ihren Standpunkt unter: www.thieme.de/viamedici/aktuelles/aktion/miniumfrage2-10.html

► Ergebnis der Umfrage in *Via medici* 1.10:

Wir wollten wissen, wie nützlich Sie Smartphones für den Alltag in Studium und Klinik finden – und welches Gerät Sie favorisieren! Knapp 78% der Teilnehmer sind davon überzeugt, dass Smartphones für sie hilfreich sind. Nur rund 4% halten sie für unnützlich. 45% der Jungmediziner, die schon ein Gerät haben, nutzen ein iPhone. Viele Fans der neuen Technik nutzen die „Alleskönner“ als universelles Nachschlagewerk, anderen finden, dass „durch die Geräte ihre Nutzer verblöden!“ Alle Kommentare unter: [.../aktuelles/aktion/miniumfrage1-10.html](http://www.thieme.de/viamedici/aktuelles/aktion/miniumfrage1-10.html)